

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan, römisch-katholisch

Karfreitag, 10. April 2009

Der eine Verrat und die vielen

Markus 15,13f

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Karfreitag. Ein stiller Tag. Kein Feiertag wie andere. Ein Tag zur Einkehr und zum Nachdenken. Vielleicht auch für Sie, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer. Ich möchte Ihnen zuerst vom Karfreitagsgottesdienst erzählen, wie ich ihn als Kind erlebt habe. Es war am Nachmittag. Keine Glocken läuteten, keine Orgel spielte. Dafür war von Verrat, von Schmerz und Gewalt die Rede. Ich hörte gebannt zu und lebte mit, wenn die Leidensgeschichte Jesu vorgelesen wurde. Ich machte mich aus dem Staub mit den Jüngern. Ich weinte mit den Frauen. Ich litt mit Jesus. Ich hatte es gern, wenn der Himmel grau war am Karfreitag. Mindestens zur Todesstunde Jesu musste sich eine Wolke vor die Sonne schieben.

Der Bericht von Jesu Leiden und Tod wurde in einem einfachen Rollenspiel vorgetragen mit einer Erzählerin, einem Sprecher für Jesus und einer Person für die weiteren Rollen. Von der Orgelempore herab spielten ein paar Männer des Kirchenchores das Volk, die Juden. Mein Vater war einer von ihnen. Da kommt es zum Verhör Jesu vor dem römischen Statthalter Pilatus. Pilatus ist unsicher. Was hat denn dieser Jesus verbrochen? Er windet sich und lässt das Volk entscheiden, das von seinen Anführern aufgewiegelt worden ist. Die Männer des Kirchenchores rufen: „Kreuzige ihn!“ Pilatus entgegnet: „Was hat er denn für ein Verbrechen begangen?“ Da schreien sie noch lauter: „Kreuzige ihn!“ (Mk 15,13-14)

Mein Vater schrie mit im Rollenspiel. Ich hörte seine Stimme heraus. Dabei wollte er garantiert nicht, dass Jesus gekreuzigt wurde! Er musste auf der

falschen Seite mitspielen. Es gab nur gut und böse, schwarz und weiss. „Die Juden“, wie sie pauschalisierend genannt wurden, waren die Bösen in diesem Spiel. Für mich als Kind war das ganz klar.

Als Erwachsene begann ich zu fragen. So eindeutig ist das vielleicht gar nicht? Wer sind „die Juden“? Ich lernte viel über dieses Volk, über seine wechselvolle oft traurige Geschichte. Ich sah grauenvolle Bilder von Konzentrationslagern, Menschen nur noch ein Schatten ihrer selbst, Leichen ineinander verkrallt. Hier waren die Juden die Opfer. „Lösch das Volk aus“, schrien die Nazi-Schergen. 6 Millionen Männer, Frauen und Kinder wurden hingerichtet.

Auch Jesus war Jude. Er war der Sohn einer jüdischen Mutter, wie seine Freunde und Freundinnen. Alle gehörten zum Volk Israel und glaubten an den Gott Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas. Aber weshalb wurde Jesus umgebracht? Welche Rolle spielten die Juden dabei? Verurteilt und gekreuzigt wurde Jesus von der römischen Besatzungsmacht, vertreten durch den Statthalter in Jerusalem Pontius Pilatus. Vielleicht waren Mitglieder des Hohen Rates am Prozess gegen Jesus beteiligt. Die Hohenpriester als Vertreter der jüdischen Selbstverwaltung waren die Ansprechpartner der römischen Besatzer. Möglicherweise erhofften sich einzelne von ihnen persönliche Vorteile, wenn sie mit den Römern gemeinsame Sache machten. Schliesslich stiftete Jesus Unruhe unter dem Volk. Er sprach von einem Königreich Gottes und davon, dass die Machtverhältnisse verändert werden können. Wer bisher zu den Letzten gehörte, sollte die Macht erhalten, und umgekehrt. Mit solchen Ansichten störte Jesus die öffentliche Ordnung. Dagegen musste etwas unternommen werden.

Das heisst aber nicht, dass alle Juden gegen Jesus gewesen wären. Im Gegenteil, die Jesusbewegung war zunächst eine innerjüdische Bewegung. Das Bild der „Juden“ als feindliche Gegenspieler Jesu, wie es in den Evangelien teilweise gezeichnet wird, entspricht so nicht den historischen Fakten für die Zeit, in der Jesus lebte. Das tönt verwirrend. Aber wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, in welcher Situation die Evangelien geschrieben wurden. In der uns überlieferten Form entstanden sie erst einige Jahrzehnte nach Jesu Tod.

Die Jesusbewegung breitete sich innerhalb der jüdischen Gemeinden aus. Sie bildete eine kleine Minderheit gegenüber der grösseren, pharisäisch-rabbinischen Mehrheit. Das Johannesevangelium zum Beispiel ist durchzogen von einer Polemik, mit der sich die kleine Jesus-Gruppe gegenüber der Mehrheit abzugrenzen begann. Auch umgekehrt gab es Tendenzen, die Je-

sus-Leute mit ihren neuen Ideen auszugrenzen. Wir kennen solche Spiele. Denken wir zum Beispiel daran, was abläuft, wenn sich eine politische Partei spaltet. Oder denken wir an unsere eigene Kirchengeschichte: wie zum Beispiel aus Abweichlern „Sekten“ wurden und aus Andersdenkenden Ketzer. Ich bewundere die grosse Tugend des Judentums, unterschiedliche Positionen heftig zu diskutieren und doch nebeneinander stehen zu lassen. Da kann schon mal mit Begriffen wie „die Juden“, „die Pharisäer“ pauschal ein Gegenüber konstruiert werden, das Jesus feindlich gesinnt war. Der Jesus-Partei ermöglichte dies im Mitfühlen mit dem verurteilten Jesus, die eigene Ablehnung besser zu ertragen.

Die Wirkungsgeschichte solcher Redeweise war aber verheerend. Die ursprünglich innerjüdische Minderheitsgruppe öffnete sich mit der Zeit auch für nichtjüdische Menschen und wurde zu einer Kirche der Völker. Was eine Minderheit zunächst formuliert hatte, um ihre eigene Identität zu finden, wurde nun von einer mächtigen christlichen Mehrheit gegen die neue Minderheit eingesetzt. „Die Juden“ wurden als Christusmörder verschrien. Die traurigen Folgen – ob im Mittelalter, in der frühen Neuzeit oder dann eben im 20. Jahrhundert – sind uns bekannt.

Ein besonders auffälliges Beispiel für die innerjüdische Polemik in den Evangelien ist Judas Iskariot, einer der zwölf engsten Freunde Jesu und bekannt als „der Verräter“. Die unterschiedlichen Notizen über ihn ergeben folgendes Porträt: Judas verhandelte mit dem Hohen Rat und erhielt 30 Silberlingen dafür, dass er seinen Rabbi Jesus mit einem Kuss verriet. Man unterstellte Judas Geldgier, gar ein Räuber sollte er gewesen sein. Und dazu ein Eiferer, der mit Gewalt seine Ziele erreichen wollte. Als er feststellen musste, dass Jesus nach seinem Verrat zum Tode verurteilt worden war, bereute er seine Tat und erhängte sich.

In der Geschichte des Christentums wurde Judas immer mehr zum Sündenbock gemacht. Judas der Verräter, der Geldscheffler, Sohn der Nacht, Symbol des Bösen. Judas der Prototyp der Juden. So wie er, so das ganze Volk. Sein Name wurde zum Verhängnis. Von Judas zu Jude ist es nicht weit. Ein Verräter, ein ganzes Volk von Verrätern. Doch war Judas so abgrundtief böse? Hat er sich mit seinem Verrat wirklich schuldig gemacht? Er war doch auch ein Freund Jesu. Jesus zählte ihn zu seinen engsten Vertrauten. War er nicht einfach ein Werkzeug in einem von Gott vorher bestimmten Plan? Auf den Punkt gebracht könnten wir doch auch sagen: Ohne den Verrat des Judas keine Gefangennahme und Verurteilung Jesu. Ohne Kreuzigung Jesu keine Auferstehung und keine Erlösung. Der logische

Schluss würde also lauten: Ohne Judas keine Erlösung. So wäre Judas quasi ein Bruder Jesu, ihre Taten ein gemeinsames Werk.

Dagegen kann natürlich eingewendet werden, damit werde der Verrat des Judas überhöht. Das entspreche nicht dem Sinn und Geist der Evangelien. Judas wurde aus freiem Willen zum Verräter und ist damit schuldig zu sprechen für seine Tat. Aber wie geht das zusammen – ein Plan Gottes und die Freiheit des Menschen? Der Fall bleibt strittig. Mindestens – so finde ich – sollte uns das Schicksal des Judas zu denken geben. Sein persönliches Schicksal und die Folgen. Wie Judas wurden und werden Menschen ausgegrenzt und zu Sündenböcken gemacht. Noch heute.

Lieber Hörer, liebe Hörerin. In den letzten Wochen war immer wieder vom Antijudaismus in der katholischen Kirche die Rede. Ich denke an die umstrittene Aufhebung der Exkommunikation der Pius-Bruderschaft mit einem Bischof, der den Holocaust leugnet. Das Gespräch zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum wurde dadurch neu belastet.

Ich möchte jedoch nicht nur auf diesen Konflikt hinweisen. Als Christinnen und Christen erinnern wir uns am heutigen Karfreitag an das Leiden Jesu und seinen Tod am Kreuz. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, kritisch hinzuhören, wie da von den Juden die Rede ist. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen und die Beziehung zum Judentum sehr selbstkritisch beurteilt. Die Konzilsväter beklagen „alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus“, die aus religiösen Motiven erfolgten. Noch deutlicher sprechen die Worte, die Papst Johannes XXIII. zugeschrieben werden. Kurz vor seinem Tod soll er formuliert haben: *„Wir erkennen heute, dass viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wieder erkennen. ... Vergib uns den Fluch, den wir zu unrecht an den Namen der Juden hefteten. Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweiten Mal ans Kreuz schlugen. Denn wir wussten nicht, was wir taten.“*

Das eindrückliche Bekenntnis steht an der Aussenwand einer Kapellenruine im mittelhessischen Ort Bacharach und erinnert dort an die unmenschlichen Verbrechen gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Es gibt sie nicht, „die Juden“ genauso wenig wie es „die Moslems“ oder „die Christen“ gibt. Es gibt ausgrenzende Tendenzen in allen Religionen. Umso wichtiger ist es, dass immer mehr Men-

schen aus den verschiedenen Religionen miteinander den Dialog suchen und Stellung beziehen gegen jede Form von religiösem Fundamentalismus.

Für mich heisst dies, auch über den Verrat des Judas nachdenken und über seinen Tod. Vielleicht so, wie es Kurt Marti in diesem Gedicht tut:

*schöner judas
da schwerblütig nun und masslos
die sonne ihren untergang feiert
berührst du mein herz
und ich denke dir nach*

*ach was war dein EINER verrat
gegen die VIELEN
der christen der kirchen
die dich verfluchen?*

*Ich denke dir nach
und deiner tödlichen trauer
die uns beschämt*

Am heutigen Karfreitag denken wir an das Leiden und Sterben Jesu. Dazu gehört für mich die Erinnerung an das Unrecht, das so vielen unschuldig Gefolterten und Hingerichteten auch im Namen der Kirchen angetan wurde. Das schmerzt. Sehr. Und es darf nie mehr geschehen.

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigmälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)